

Annette Pestalozzi-Bridel

Problemlösung im und mit dem Bilderbuch

Das Bilderbuch im Rahmen der Bibliothherapie

Bibliothherapie basiert auf der uralten Erkenntnis, dass Lesen heilt. Das Buch als Therapeutikum wurde schon in der Antike erkannt und genutzt. "Heilstätte der Seele" soll die Bibliothek von Theben auch genannt worden sein. Der Begriff steht für den gezielten Einsatz von Texten zu therapeutischen Zwecken; das Gespräch mit der Therapeutin oder dem Therapeuten über das Gelesene ist Bestandteil der Bibliothherapie.

Grundsätzlich kommt dafür jede Literaturgattung in Frage: Romane, Erzählungen, Gedichte, Märchen, Biographien, aber auch Sachbücher, philosophische, psychologische und religiöse Werke. Dabei wird immer von der heilenden Sprache ausgegangen, wird auf die gesundheitsfördernde Wirkung von Literatur gesetzt. Vom Bild und vom Bilderbuch wird im Zusammenhang mit Bibliothherapie nicht explizit gesprochen. Beim Bilderbuch handelt es sich um eine eigene, literarische Gattung. Die Kombination von Bild und Text als wesentliches Merkmal erzeugt viele Variationen, "von denen jede eine völlig eigene Dramaturgie mit für die jeweilige Geschichte bedeutsamer Korrelation von Zeit und Raum hat. Im guten Bilderbuch entfalten Bild und Text nebeneinander ihre besten Möglichkeiten.

Sie stehen in einem Kräftespiel, fordern sich gegenseitig heraus und verlangen gegenseitig Mass" (Stockar 1993/1994).

Bild und Text sprechen den Betrachter in verschiedenen Persönlichkeitsbereichen an: Das Bild wirkt ganzheitlich; alle visuellen Signale werden zu einem gefühlsmässigen Eindruck verdichtet. Es appelliert an das analoge Denken und spricht den Betrachter primär in seiner Emotionalität, Spontaneität und Intuition an. Der Text erzählt linear und fordert den Betrachter in seinem logischen, digitalen Denken heraus. Er ordnet und strukturiert die spontanen, unorganisierten Bildeindrücke. Bild und Text zusammen sprechen analoges und digitales Denken, Verstand und Gefühl an und entfalten entsprechend eine ganzheitliche Wirkung. Zu Bild und Text gesellt sich noch der unbedruckte Raum. Damit sind die weissen Flächen in Bild und Text gemeint, welche Raum für die Ausgestaltung von eigenen Geschichten und Bildern lassen. Solche Leer- oder Zwischenräume gibt es auch beim Umblättern der Seiten. Das ausgewogene Kräftespiel dieser drei Bereiche lassen das Bilderbuch zu einem wichtigen bibliothераapeutischen Mittel werden. Sein besonderes Potential liegt zweifelsohne im Reichtum an Metaphern. Im Bilderbuch sind die Metaphern in aller Regel einfach im Aufbau, magisch in der Handlung und poetisch in der Form und erfüllen somit die Kriterien einer eingängigen therapeutischen Metapher. Der Betrachter kann sich der Bildsprache nicht entziehen, sie berührt und bewegt ihn, bringt Festgefahrenes in Bewegung und Eingefrorenes zum Fliessen.

Von allem Anfang an möchte ich die Meinung vertreten, dass das Bilderbuch keineswegs nur für Kinder geeignet ist. Deshalb wird hier bewusst nicht von Kinderbuch gesprochen. Erwachsene, Paare und Familien, sie alle lassen sich von Bilderbuchgeschichten ansprechen, beeindrucken und berühren. Die Bildsprache ist

die ursprüngliche Sprache; das Zurückfinden zu ihr wird als wesentliche Bereicherung erlebt; sie öffnet Wege zu umfassendem Verstehen von Menschen in schwierigen Situationen.

Das Bilderbuch im systemtherapeutischen Kontext

Bilderbücher erzählen Geschichten und konstruieren somit Wirklichkeit; wie alle Geschichten bergen diese in sich "die Möglichkeit zu vielfältigen Beschreibungen der Welt [...] Geschichten erzählen heisst: Erfahrung mit Bedeutung verstehen, von ihnen Sinn und Orientierungsmöglichkeiten ableiten" (Welter-Enderlin 1990). In diesem Sinne beinhalten die Bilderbuchgeschichten Wirklichkeitskonstrukte und ermöglichen deren Verständnis. Wenn Therapeuten und Therapeutinnen Bilderbücher lesen und die Bilder ausführlich betrachten, eröffnet sich ihnen ein Verständnis für einmalige Wirklichkeitskonstruktionen, für die besondere Art und Weise, wie Menschen bestimmte Situationen gestalten und erleben.

Im therapeutischen Kontext geht es im speziellen um Bilderbücher, welche problematische, konfliktreiche Wirklichkeiten und mögliche Lösungen aufzeigen. In der Bilderbuchgeschichte werden Lebensgeschichten bereits redigiert und "mit neuen Möglichkeiten" versehen, "sowohl unerledigte Geschäfte zu Ende zu führen als auch Handlungsfreiräume in der Gegenwart und Zukunft zu entdecken" (Welter-Enderlin 1990). Die metaphorische Darstellung von Wirklichkeiten im Bilderbuch ermöglicht eine besondere Art von Konstruktverständnis: nicht begrifflich, mit Hilfe wissenschaftlicher Theorien, sondern bildlich, "sich ins Bild setzend" im übertragenen Sinne. Bilderbücher sind eine Ressource für Therapeuten und Therapeutinnen im Anliegen, Wirklichkeitskonstrukte, d.h. was Menschen aus bestimmten Lebenssituationen machen, zu verstehen. "Sich ins Bild setzen" vollzieht sich ganzheitlich und ermöglicht ein tiefgreifendes Konstruktverständnis. Häufig beinhalten die Wirklichkeitskonstrukte in Bilderbuchgeschichten eine komische oder zumindest humorvolle Komponente, welche in der Auseinandersetzung mit schwierigen, problematischen Situationen sehr befreiend und entlastend wirkt. Die Komik bringt den Betrachter zum Lachen, und darin liegt eine Ressource der therapeutischen Arbeit mit dem Bilderbuch.

Das Bilderbuch und der therapeutische Prozess des Geschichtenerzählens

Im Rahmen eines Therapieprozesses ist es Aufgabe der Therapeutin oder des Therapeuten, eine Auswahl passender Bücher zu treffen, gemäss ihrer/seiner Hypothesen zu den Lebensthemen und Problembereichen des Patienten. Der Vorschlag, mit diesem oder jenem Bilderbuch zu arbeiten, entspricht dann einer therapeutischen Intervention. Die Bilderbuchgeschichte kann im Betrachter das Erzählen der eigenen Geschichte anregen. Darin liegt das Potential des Bilderbuchs im therapeutischen Kontext.

Therapeutisch bedeutsame Geschichten konstruieren und gestalten kritische Lebenssituationen. Zu Beginn der Geschichte wird im Bilderbuch die Konfliktsituation mehr oder weniger ausführlich dargestellt und definiert; diese bildet den Rahmen für

Zukunftszenarien im Sinne neuer Perspektiven und Handlungsfreiräume. Die Bilderbuchgeschichten ermöglichen erweiternde Perspektiven, indem sie einen Weg aus der Krise im Sinne von notwendigen Entwicklungsschritten, von Wandel, aufzeigen. Sie offerieren künftige Problemlösungen, indem sie darstellen, wie etwas sein oder werden könnte. Sie erzeugen modellhaft neue Wirklichkeiten. Eine therapeutisch sinnvolle Geschichte beinhaltet das Moment der Krise als Vorbote von Wandel und thematisiert notwendige Entwicklungsschritte, lebenbringende Veränderung.

Wird eine Geschichte zur Geschichte des Patienten, indem sie ihn etwas angeht, ihn berührt, dann lädt sie ein, die eigene Geschichte zu finden und neu zu erfinden. "Vor dem Erfinden einer neuen Geschichte müssen erst einmal die alten Geschichten [in die die Familie verstrickt ist, Anm. d. Verf.], müssen die Rahmenbedingungen, in deren Kontext die neue Geschichte erfunden wird, gefunden werden" (Hildenbrand 1990). Das Bilderbuch kann sowohl den Prozess des Erzählens als auch das Erfinden neuer Geschichten auslösen. Dabei erfährt die Bilderbuchgeschichte Veränderungen: Elemente werden weggelassen, ersetzt, hinzugefügt; Teile werden aufgenommen und bestätigt, andere verworfen, negiert, im Sinne: "das ist ja genau wie bei uns" oder "bei uns ist das ganz anders"... In Anlehnung an die Bilderbuchgeschichte oder in Abhebung dazu werden der bisherigen Geschichte Kapitel zugefügt; Geschichten werden redigiert, aus ihnen entsteht Zukunft.

Bilderbuchgeschichten in ihren problembeschreibenden und problemlösenden Aspekten

Im therapeutischen Kontext müssen Probleme beschreibbar und als lösbar entwickelt werden. Dementsprechend ist es für Therapeuten besonders wichtig, Zugang zu subjektiven Problemdarstellungen und möglichen Problemlösungen ihrer Klienten zu haben oder anders gesagt, sich ein Fallverständnis anzueignen, das die Autonomie des Klienten stützt.

Hier bietet das Bilderbuch Möglichkeiten zum Verständnis einmaliger Wirklichkeitskonstruktionen und ermöglicht in der begegnenden, bilderbuchtherapeutischen Arbeit ein Verstehen von innen, das die übliche Defizitorientierung von Problembeschreibungen durch Experten ablöst. Es geht dabei um Bilderbücher, die bestimmte kritische Beziehungsformen und Ereignisse im Sinne von Problembeschreibung und möglicher Problemlösung beinhalten und nach meiner Erfahrung sowohl für das Konstruktverständnis als auch für die therapeutische Arbeit mit Patientinnen und Patienten besonders geeignet sind. Einerseits geht es um Bücher, die problematische Interaktions- und Beziehungsmuster sowie mögliche Problemlösungen thematisieren. In diesen Geschichten werden sowohl Muster aufgezeigt, die zur Krise führten, als auch Wege, die aus der Krise hinausführen. Dabei geht es in erster Linie um paar- und familienbezogene Muster, um Interaktionsmuster im Sinne des Umgangs miteinander, Beziehungsmuster bezüglich der Lebensorganisation eines Paares oder einer Familie: z.B. die Regulierung von Nähe und Distanz, von Bindung und Autonomie, von Selbst und Fremdbestimmung,

von Geben und Nehmen, um Machtverhältnisse und Rollenverteilung (männlich/weiblich). Sodann geht es um Bücher, die problematische, kritische Situationen und Ereignisse sowie bedeutsame Aspekte im Umgang damit beschreiben.

Problematische Interaktionsund Beziehungsmuster

Subjektive Wirklichkeitskonstruktion und ihre Absolutsetzung: Wirklichkeit als solche gibt es nicht, sondern nur die von uns - innerhalb bestimmter Rahmenbedingungen - so und nicht anders konstruierte. Unterschiedliche, subjektive Wirklichkeitskonstrukte führen häufig zu eskalierendem Streit. Bei diesem geht es um Rechthaben, Gewinnen und Bestimmen; es entsteht ein Machtkampf. Im Bilderbuch *Du hast angefangen! Nein Du!* von David McKee (Sauerländer, Aarau) "war einmal ein blauer Kerl, der lebte friedlich an der Westseite eines Berges, wo die Sonne untergeht. Und an der Ostseite, wo die Sonne aufgeht, da lebte ein roter Kerl. Manchmal redeten die beiden Kerle miteinander durch ein Loch im Berg. Aber gesehen haben sie sich noch nie. Eines Abends rief der Blaue durch das Loch: 'Siehst du, wie schön das ist? Die Sonne geht unter. Der Tag geht.' - 'Der Tag geht?' rief der Rote zurück. 'Du willst wohl sagen, dass die Nacht kommt, du Schnorrer!'" Beide konstruieren mittels Sprache ihre unterschiedlichen Wirklichkeiten, die ihrer subjektiven Bedeutungswelt entsprechen, jedoch nicht zusammenpassen.



Du hast angefangen! Nein Du! von David McKee (Sauerländer, Aarau)

Bildlich gesprochen trennt sie ein grosser Berg. Beide wollen Recht haben, mächtig bestimmen und ihr persönliches Konstrukt absolut setzen. "Aber gesehen haben sie

sich noch nie." Sie sind sich also fremd und kennen den andern, seine Weltsicht nicht. Die Geschichte zeigt dann, zu welcher physischen und verbalen Aggressivität ein solcher Kampf führen kann: Die beiden bewerfen sich mit immer grösseren Felsbrocken und beschimpfen sich mit immer schlimmeren Schimpfworten, bis ein riesiger Felsbrocken den Rest des Berges zerschmettert und sie sich zum ersten Mal sehen: Jetzt nehmen sie Einsicht in die Welt des andern und bekennen: "'Unglaublich, die Nacht kommt. Du hast Recht gehabt', sagte der Blaue. 'Toll', staunte der Rote und Hess seinen Brocken fallen. 'Du hast Recht, der Tag geht'." Beide Wirklichkeiten und Bedeutungswelten finden in einem Sowohlals-auch zusammen. Indem sich die beiden Kerle zum ersten Mal sehen und anschauen, entsteht Intimität im Sinne des Erkennens und Erkanntwerdens. Jeder versteht, wie der andere Wirklichkeit konstruiert, wie er seine Bedeutungswelt erzeugt. Jeder wird selbst verstanden; so finden sie zueinander.

Die Ente und die Eule (Hanna Johansen und Käthi Bhend, Nagel & Kimche, Zürich) konstruieren ihre Wirklichkeiten ebenfalls sehr unterschiedlich und kennen nur den eigenen Standort: Weiher und Baum. Auch diese beiden bekämpfen sich bitter, bis sowohl die Ente als auch die Eule den je anderen Standort besucht und sich mit der Lebenswelt der anderen Figur auseinandersetzt. Nun bringen sie für ihre sehr unterschiedlichen Welten Verständnis auf, nehmen sich in ihrer Andersartigkeit an und kehren gerne wieder ins je eigene Revier zurück.

Probleme in der Regulierung von Nähe und Distanz: Die Regulierung von Nähe und Distanz bewegt sich zwischen den beiden Polen von allzu grosser Nähe mit der Gefahr des Selbst-Verlustes und allzu grosser Distanz mit der Gefahr, das Du aus den Augen zu verlieren und Entfremdung zu erleben. In *Das kleine Blau und das kleine Gelb* (Leo Lionni, Oetinger, Hamburg) kann das kleine Blau, eine abstrakte Rundform, einfach nicht allein bleiben. Verzweifelt sucht es seinen besten Freund, das kleine Gelb. Während sie sich beim Wiedersehen innig umarmen, fliessen sie zu einer einzigen, grünen Rundform zusammen. Sie verschmelzen also zu einer einzigen Farbe, ihre Andersartigkeit löst sich auf. Von ihren Familien werden sie so nicht mehr erkannt. Aus lauter Verzweiflung über den Verlust der eigenen Farbe weinen sie blaue und gelbe Tränen und finden damit ihre eigene Farbe wieder. Die Trauer über den Selbstverlust leitet den Wandel ein: beide erleben Nähe (dabei entsteht ein kleiner grüner Fleck) und bewahren doch ihre eigene Farbe.

Probleme in der Regulierung von Autonomie und Bindung, Selbst- und Fremdbestimmung: Beträchtlich sind die Spannungen zwischen der überzärtlichen, possessiven Katzenmutter und ihrem provokativ-aggressiven Sohn Toby in *Kein Kuss für Muffer* (Tomi Ungerer, Diogenes, Zürich). Der mit Worten und Taten immer wieder herausfordernde Katzenjunge kämpft verzweifelt um Eigenständigkeit, während die Mutter innige Nähe durch Behütung sucht. Der Konflikt eskaliert, bis Frau Tatze ihre bis dahin unterdrückte Aggression auslebt und dem frechen Sprössling eine Ohrfeige verpasst. Damit setzt sie ihm endlich Grenzen. Jetzt können Mutter und Sohn erstmals miteinander verhandeln: Tobi schenkt der Mutter Blumen unter der Bedingung, dass sie ihm keinen Kuss dafür gibt.



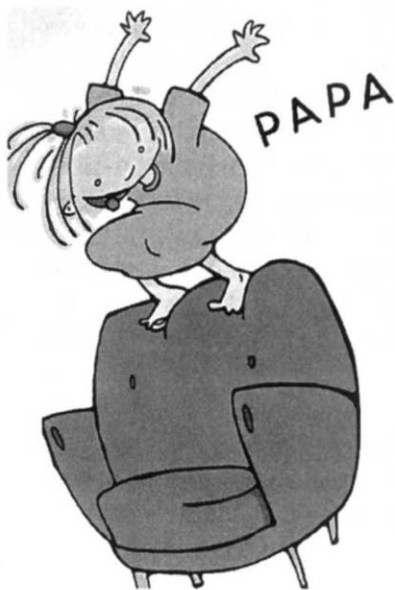
Kein Kuss für Mutter (Tomi Ungerer, Diogenes, Zürich)

In der humorvoll-witzig illustrierten Geschichte *Das ist kein Papagei!* (Rafik Schami und Wolf Erlbruch, Hanser, München 1994) geht es um Autonomie im Ablösungsprozess: Lina findet bei ihren Eltern kein Gehör; vergeblich versucht sie bei der Wahl eines Haustieres ihrem Wunsch eine Stimme zu geben, vergeblich auch beteuert sie, dass ihr Vogel kein "Papagei" sei. Der Vogel weigert sich, ein Wort zu sagen, so sehr ihn Linas Vater zum Sprechen drängt. Beide wollen sich nicht als Objekte definieren lassen, sondern subjekthaft "Ich" sagen und ihre eigenen Anliegen durchsetzen. Als Lina insistiert, das sei kein Papagei, sondern eine "Mamagei", beginnt der Vogel zu sprechen - nicht die vom Vater vorgesagten, sondern seine eigenen Sätze.

Probleme in der Rollenverteilung: Polariserte Rollenverteilungen können bei Paaren und in Familien zu Distanzierung und schliesslich Entfremdung führen. Eine Krise signalisiert dann notwendige Entwicklungsschritte. Bei Familie Piggott in *Das Schweinebuch... zum Abgewöhnen* (Anthony Browne, Alibaba, Frankfurt a.M.) führen Herr Piggott und die sich mit ihm identifizierenden Söhne ein angenehmes Leben, denn Frau Piggott sorgt nebst eigener Berufsarbeit selbstlos für Leib und Seele ihrer drei Männer. Eines Tages wird es ihr aber zuviel. Sie nimmt ihr Leben in die Hände und verlässt ihren Mann und die beiden Söhne. Unselbständig und faul wie sie sind, verwandeln sie sich buchstäblich in Schweine. Erst nach dieser Erfahrung sind die Männer bereit, mit Frau Piggott eine neue, ausgewogenere Rollen- und Aufgabenverteilung auszuhandeln.

Papa kuck mal! (von Martin Baltscheit, Alibaba, Frankfurt a.M.) schreit Laura laut, aber Papa hört nicht hin. Er ist wieder einmal mit seinem Kopf im Büro und hat keinen

Blick für die grandiosen Sprünge, die seine Tochter vom Sofa aus startet. Dabei gibt Laura sich ja so Mühe, alle Vom-Sofa-Springen-Rekorde zu brechen. Aber der Vater lebt ausschliesslich für die Arbeit und hat nie Zeit für sie. Das ist einerseits frustrierend für das Kind, andererseits treibt sie diese Situation zu kreativen Leistungen an: Als Papa immer noch keine Zeit hat, baut sie eine "Rakete voller Schubkraft" und macht sich auf ins All. Abends spät kommt der Vater nach Hause und findet Laura schlafend auf dem Sofa, neben sich die kleine, selbstgebastelte Rakete und viele selbstgemalte Bilder von lachenden Ausserirdischen, die sich Laura zuwenden und mit ihr spielen. Sie gleichen auffallend dem Vater - nur sind sie nicht in Grautönen, sondern rosarot gemalt. Papa schaut endlich hin. Am nächsten Morgen weckt Laura der Ruf: "Laura, guck mal!" Gemeinsam springen Vater und Tochter dann Rekordsprünge vom Sofa, und Mama findet das gut. Laura hat sich behauptet, Papa entdeckt verlorene, lebendige Seiten in sich.



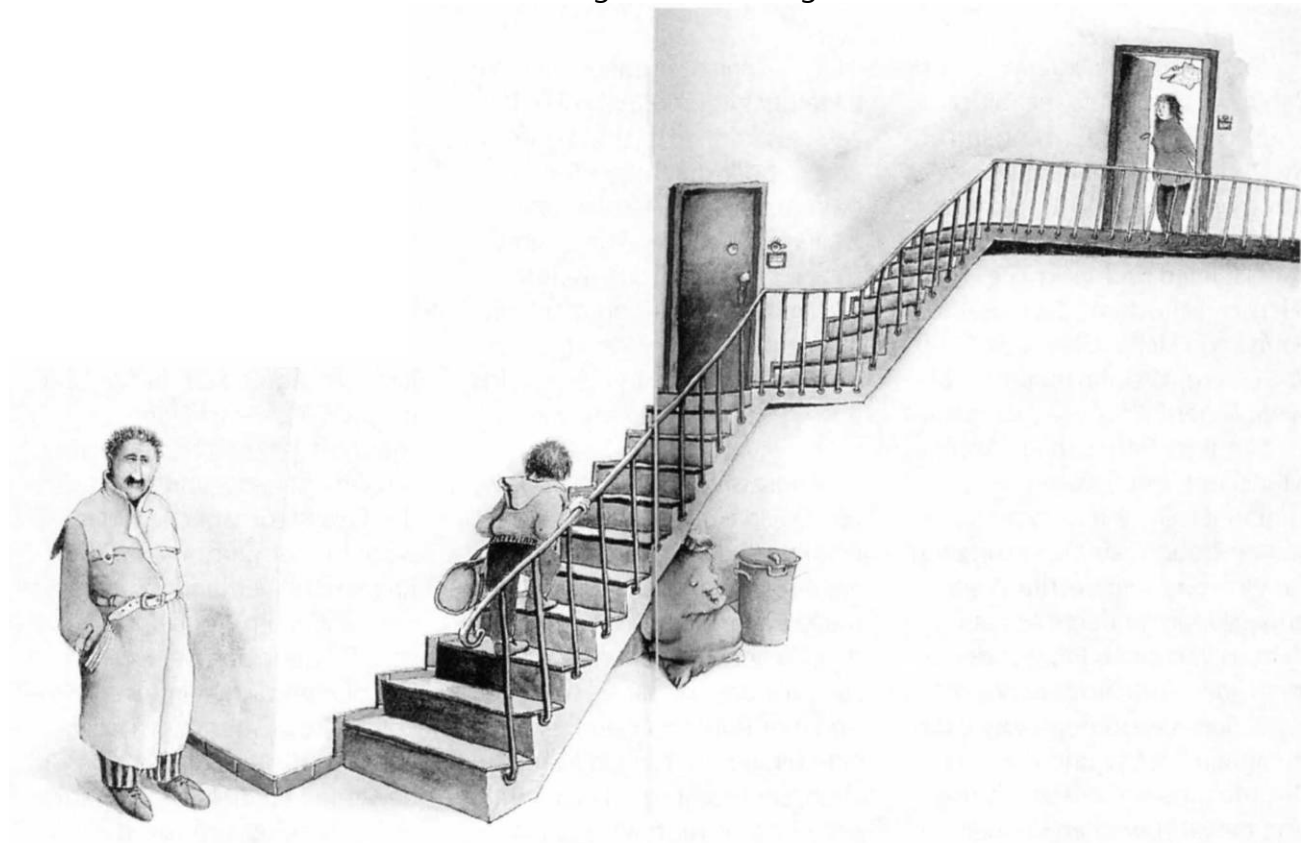
Kritische Situationen und Ereignisse

Scheidung: Papa wohnt jetzt an der Heinrichstrasse von Nele Maar und Verena Ballhaus (Modus vivendi, Lohr) stellt den Prozess einer Scheidung aus der Sicht des Kindes Bernd dar. Im Spiel mit seinen beiden Teddybären spiegelt sich seine Realität: die Bären spielen zu Beginn verheiratet, dann haben sie immer häufiger Krach. Die Geschichte der Eltern wird mittels Fotos rekonstruiert (Fotos ermöglichen die Rekonstruktion von Wirklichkeit und evozieren das Geschichtenerzählen): von der Heirat bis zum ersten Kind; dann sind plötzlich keine Fotos mehr eingeklebt. Auf der "Wirklichkeitsebene" redet der Vater dem Kind mit Bestimmtheit aus, dass es für die Streitigkeiten der Eltern verantwortlich sein könnte; auch wird keinem der Eltern Schuld zugewiesen. Das Paar findet keinen gemeinsamen Weg, der Vater zieht aus. Einfühlsam wird gezeigt, welche Mittel Kindern zur Verfügung stehen, ihre Situation zu verarbeiten, und wie Eltern diesen Prozess unterstützen können. Als Eltern finden sie schliesslich einen Konsens. Bernd lernt zu unterscheiden: er hat Papa lieb und

Mama lieb, sie haben ihn lieb, aber sie lieben sich nicht mehr. Die Gefahr, dass das Kind in die Rolle des Ersatzpartners geraten könnte, wird thematisiert. Im Spiel kann Bernd das passiv Erlittene aktiv gestalten und damit bewältigen. Als Ausdruck des kindlichen Wunsches, dass die Eltern wieder zusammenfinden, vereint er die beiden Teddybären in der Wohnung des Vaters; er hat jetzt zwei Zuhause; betont wird die Vielfalt der Lebensmöglichkeiten, die dadurch entsteht.

Geschwisterthematik: In *Zazas kleiner Bruder* von Lucie Cousins (Sauerländer, Aarau) geht es um das kritische Ereignis der Geburt eines Geschwisters. In dieser und vielen ähnlichen Bilderbuchgeschichten haben die Eltern so viel zu tun mit dem Neugeborenen, dass die älteren Geschwister zu kurz kommen. Im Verlauf der Geschichte begegnen die Eltern ihren Kindern verstehend, sie lassen sie spüren, wie wichtig sie sind, und räumen ihnen Rechte der Grösseren ein.

Die von vorn und von hinten im Bilderbuch aufgerollte Geschichte *Klar, dass Mama Anna lieber hat* / *Klar, dass Mama Ole lieber hat* von Kirsten Boie und Silke Brix-Henker (Oetinger, Hamburg), eine formal sehr geglückte Darstellung unterschiedlicher Wirklichkeitskonstrukte, stellt zwei rivalisierende Geschwister, ihre verschiedenen Erfahrungen und den alles bestimmenden Kampf um die Liebe der Mutter dar. In der kritischen Situation, dass die Mutter eines Tages die beiden allein lassen muss, liegt die Herausforderung zum Wandel. Den Geschwistern wird das Miteinander-Zurecht-kommen zugemutet. Anna wird endlich zur Spielgefährtin, Ole zum brauchbaren Bruder und Beschützer. Die Polarisierung ihrer Rollen in Gross und Klein wird überwunden; beide werden zu grossen, tüchtigen Kindern.





Hat Opa einen Anzug an? von Amelie Fried und Jacky Gleich (Hanser, München)

Todes- und Verlusterlebnisse: Zahlreich sind heute die Bilderbücher, in denen der Umgang mit Todes- und Verlusterlebnissen thematisiert wird. So etwa *Hat Opa einen Anzug an?* von Amelie Fried und Jacky Gleich (Hanser, München), *Der rote Faden* von Heike Ellermann (Beltz & Gelberg, Weinheim) und *Leb wohl lieber Dachs* von Susan Var-ley (Annette Betz Verlag, Wien/ München). Der Schwerpunkt liegt einerseits auf dem gemeinsamen Trauern als Voraussetzung für eine phasengerechte Weiterentwicklung; andererseits auf dem so wichtigen Prozess des erinnernden Geschichtenerzählens, dank dem Verstorbene sowie das mit ihnen Erlebte und durch sie Belebte innerlich aufgenommen und bewahrt werden können. In allen Geschichten stellen sich die Bilderbuchfiguren aktiv dem Prozess des Erinnerns, sind konfrontiert mit der durch den Tod und das erinnernde Geschichtenerzählen ausgelösten Trauer und setzen sich damit auseinander, bis Weiterentwicklung möglich ist. Sie bewältigen Trauer, unterdrücken sie nicht und lassen sich auch nicht von ihr erdrücken.

Aggressivität: In *Der Macker* von David Hughes (Alibaba, Frankfurt a.M.) wird ein Protokoll der Aggression als latent wirksame Kraft im Menschen in eindrucksvollen Metaphern dargestellt. Figuren dieser Geschichte sind: der Bub ein Charakterloser, eine Mitläuferfigur; ein Mädchen, senkrecht, gradlinig, auf allen Bildern zentrale Figur. Dann

verschiedenste Tiergestalten, eine Maskerade für die Seiten im Menschen, die ungern wahrgenommen werden: der Elefant gutmütig und konfliktscheu, das Schwein schweinisch im wahrsten Sinne des Wortes, der Pinguin opportunistisch, der Teddybär Opferfigur schlechthin, das Krokodil die Aggression per se und mächtiger Querschläger, der Hund offensichtlich Drahtzieher des Geschehens, und schliesslich das Polizistenmännchen, das wohl für Vernunft, vernünftige Regeln und Verhandeln steht. Es geht dabei um Aggression auf dem Pausenplatz, bei welcher Hündisches, Schweinisches, Krokodilhaftes, Gutmütiges oder eben Gradliniges die Oberhand gewinnen kann. In der Dynamik des Geschehens vertritt das Mädchen die Perspektive der Gradlinigkeit mit der direkten Konfrontation der Aggression. Es steht für die Möglichkeit des Sich-zur-Wehr-Setzens, sich Behauptens, nicht als Objekt definiert zu werden und ausgeliefert zu sein, sondern als Subjekt Verantwortung zu übernehmen, Leben zu gestalten.

Ein Beispiel aus der Praxis: Familie A. und die Geschichte eines Abschieds

Ein Vater, Herr A., meldet sich in der Praxis; seine Frau sei vor zwei Jahren gestorben. Er sei alleinerziehend mit drei Kindern. Die Ablösung der ältesten Tochter (17) bereite ihm grosse Probleme; sie hätten häufig Streit, was sie und die anderen Kinder sehr belaste. Nach der ersten Sitzung entwerfe ich die Hypothese, dass in dieser Familie nie um die Mutter getrauert worden sei. Der Vater und die Kinder hatten ihre Trauer begraben, um sich zu schützen und gegenseitig zu schonen. Sie hatten nicht gemeinsam getrauert, was eine wichtige Voraussetzung für ihre Weiterentwicklung in der neuen Konstellation gewesen wäre. Die heftigen Streitigkeiten zwischen Vater und Tochter dienten wohl der Abwehr tiefer liegender Trennungsängste; die beiden schienen alles zu tun, um den Trennungsschmerz zu verhindern, den sie beim Tod der Mutter nicht zugelassen hatten.

In der zweiten Sitzung äussere ich meine Vermutungen und mache den Vorschlag, gemeinsam mit ihnen das Bilderbuch *Leb wohl lieber Dachs* von Susan Varley anzuschauen, in dem es um Tod und Abschied geht. Nach anfänglichem Zögern lassen sie sich darauf ein und sind von der Geschichte sehr gerührt. Der Vater erzählt dann, sie hätten seit dem Tod seiner Frau sehr wenig über sie, die Mutter der Kinder gesprochen; jeder sei in seiner Trauer sehr allein gewesen. In dieser Geschichte berühre ihn besonders, wie die Tiere zusammenkommen und sich in ihrer Trauer nahe sind.

Angeregt durch die Bilderbuchgeschichte gestaltet Familie A. dann gemeinsam ein Trauerritual: jedes Familienmitglied bringt einen ihm für die Beziehung zur Mutter wichtig gewordenen Gegenstand in die Stunde und erzählt den anderen die dazugehörige Geschichte. Wie die Tiere im Buch sitzen sie zusammen und hören sich ihre Geschichten an.

Das gemeinsame Erinnern und Trauern löste Erstarrtes auf, und familiäre Weiterentwicklung wurde möglich. Das zwei Jahre zurückliegende, schmerzliche Verlassenwerden durch den Tod der Mutter rückte ins Zentrum. Der Trennungsschmerz wurde zugelassen und die Trennungsängste im Zusammenhang

mit der Ablösung der ältesten Tochter thematisiert. Eine neue Regelung von Nähe und Distanz zwischen Vater und Tochter wurde möglich.

Literatur: Hildenbrand B. (1990): Geschichtenerzählen als Prozess der Wirklichkeitskonstruktion in Familien.

System Familie 3: 227-236 - Welter-Enderlin R. (1990): Skelette im Keller und Schätze auf dem Dachboden. Familientherapiegeschichte(n). System Familie 3: 195-205 - Stockar D. (1993/1994): Ausführungen zum Bilderbuch als Literaturgattung im Weiterbildungskurs "Konfliktlösung im und mit dem Bilderbuch" (Stockar D., Pestalozzi A.) am Ausbildungsinstitut für systemische Therapie und Beratung, Meilen 1993/1994.

Adresse: Annette Pestalozzi-Bridel, Psychologisch-Psychiatrische Gemeinschaftspraxis, Zeltweg 11, CH-8032 Zürich.

